

KULTUR

«Polo tat halt immer so, als sei alles auf seinem Mist gewachsen.»

Hanery Amman, Rockmusiker und Kumpel von Polo Hofer



«Andrej musste unglaublich kämpfen»

Film Marina Tarkowskaja erzählt von ihrem Bruder, dem verstorbenen Regisseur Andrej Tarkowskij

VON SUSANNA PETRIN

Stört es Sie, dass Sie von den Medien vor allem über Ihren berühmten Bruder definiert werden; Sie sind in erster Linie die Schwester von Andrej Tarkowskij.

Marina Tarkowskaja: Gar nicht. Ich freue mich, wenn ich über ihn reden kann. In allen Städten der Welt bin ich aus diesem Grund zu Gast; es ist mir wichtig, das Werk meines Bruders am Leben zu erhalten. Als Schwester weiss ich auch Dinge, die sonst kein anderer wissen kann.

Wenn Sie die Augen schliessen und an Ihren Bruder denken, was kommen dann für Erinnerungen und Bilder auf?

Ich habe ein schrecklich genaues Gedächtnis und erinnere mich an sehr, sehr vieles – auch an das, was man lieber vergessen sollte. Es fällt mir schwer, jetzt etwas auszuwählen.

Wie war die Beziehung zu Ihrem Bruder?

Das sind Fragen, die mich zum Weinen bringen (sucht nach einem Taschentuch). Es gibt nur ein Wort, das ich dazu sagen möchte, und das heisst: Liebe.

Können Sie beschreiben, wie Ihr Bruder so war?

Andrej hat sich im Laufe seines Lebens stark verändert. Die Zeit, in der

«Andrej hat es trotz allem geschafft, in seinen Filmen alles zu sagen, was er sagen wollte.»

er in der Sowjetunion als Regisseur gearbeitet hat, hinterliess einen Stempel auf seiner Seele. Er wurde härter, verschlossener. Während er Filme drehte, war er glücklich und wieder der Alte. Aber er musste unglaublich kämpfen, damit seine Filme überhaupt gedreht und gezeigt werden durften. In der Sowjetunion waren das Kino und die Filmindustrie in den Händen der Kommunistischen Partei. Der Staat, der Gelder und Einrichtungen zur Verfügung stellte, forderte ein ihm genehmes Ergebnis. Der Regisseur sollte den sowjetischen Staat propagieren. Daher unterlagen alle Filme einer starken Zensur. Aber Andrej hat es erstaunlicherweise trotzdem geschafft, in seinen Filmen alles zu sagen, was er sagen wollte.

Die Schikanen der Behörden verlängerten die Drehzeit. Hat diese erzwungene Verlangsamung auch den Stil seiner Filme geprägt? Man sieht, wie durchdacht jede einzelne Aufnahme ist.

Der Filmkonzern Mosfilm bestand aus verschiedenen Institutionen, ein Drehbuch musste von jeder einzelnen befürwortet werden. Dann kamen die Studio-Direktionen, dann das staatliche Kino. Das Allerschlimmste war, wenn ein Drehbuch bis in die Abteilung des Zentralkomitees geriet. Auf jeder Etappe mussten Regisseure und Drehbuchautoren den Film verteidigen und sich erklären. Das war nur zermürbend.



Marina Tarkowskaja zu Besuch im Philosophicum in Basel. KENNETH NARS

Was störte die Zensurbehörden an Tarkowskij's Filmen?

Im Film «Der Spiegel» zum Beispiel gab es einige Episoden: etwa die Levitationsszene, in der die Frau über dem Bett schwebt. Es gibt einen Brief von Andrej an den Vorsteher des Staatskinos, worin er schreibt: «Können Sie sich nicht vorstellen, dass eine Frau, mit der Sie Liebe gemacht haben, in diesem Augenblick für Sie schwebt.» Die Behörden waren auch gegen die Zeitchroniken, die Andrej im «Spiegel» verwendete. Es waren zuvor noch nie öffentlich vorgeführte historische Aufnahmen, die zeigten, dass der Krieg nicht immer nur ein Kampf nach vorne ist, sondern eine schmutzige, schreckliche Arbeit. Andrej zeigt das Gesicht eines Soldaten, der damit rechnet, jede Minute getötet zu werden. Oder die russischen Soldaten, die sich 1944 durch das schlammige, salzige Wasser des Sywaschsees schleppen. Andrej weigerte sich, diese Szenen zu schneiden.

Es ist also auch Erstaunliches durchgekommen.

Die Kommission bestand aus Menschen, die den Film künstlerisch überhaupt nicht bewerten konnten. «Spiegel» hat deshalb die niedrigste Kategorie bekommen, galt als antiso-

wjetisch. Andrej bekam wenig Geld, um den Film zu drehen. Und die Filme wurden nur in wenigen Kinos, zu unmöglichen Zeiten oder jahrelang gar nicht gezeigt.

Sie schreiben in Ihrem Buch «Splitter des Spiegels»: «Ich konnte Andrej weder mit meiner Liebe beschützen noch retten. Er lebte sein eigenes Leben – ...

(spricht den Satz zu Ende:) flog unmittelbar ins Feuer und verbrannte.» Dieser Satz betrifft sein persönliches sowie sein Leben in der Emigration. Dieser Schritt stellte sich als Katastrophe für ihn heraus. Er konnte nicht mehr zurück, hätte keine Arbeit mehr bekommen. Aber er verstand und fürchtete, dass seine zurückgebliebenen Verwandten Repressionen ausgesetzt sind.

Konnte er im Ausland so arbeiten, wie er es sich wünschte?

Auch da stellte sich heraus, dass es schwierig ist. Er kam in ganz andere ökonomische Verhältnisse und in ein anderes Kinostem.

Er schreibt im Buch «Die versiegelte Zeit», dass auch Künstler in demokratischen Ländern zu kämpfen haben, unter anderem wegen der

Grosses Tarkowskij-Festival

Der grosse russische Filmregisseur Andrej Tarkowskij (1932–1986) wäre dieses Jahr 80 Jahre alt geworden. Ihm zu Ehren beginnt heute ein einmonatiges Festival samt Ausstellung im Philosophicum im Ackermannshof Basel. Ehrengast ist Tarkowskij's Schwester, Marina Tarkowskaja (78). Die Autorin wird das Festival eröffnen und die ersten Tage persönlich begleiten. Weitere namhafte Filmschaffende und Experten werden im Lauf des Monats Vorträge halten. Zudem zeigt das Stadtkino alle seine Langspielfilme. (SPE)

www.philosophicum.ch
www.stadtkino.ch

Konkurrenz durch den kommerziellen Film.

Ja, Andrej hatte mit dem kommerziellen Kino nichts Gemeinsames, er hatte eine ganz eigene Filmsprache. Aber selbst wenn er noch länger gelebt hätte, er hätte für seine Filme immer Produzenten gefunden.

Wie werden seine Filme heute in Russland aufgenommen?

Eine kleine Prozentzahl der Zuschauer schaut diese Filme immer noch. In allen Ländern wird es immer eine kleine Minderheit geben, die sich für diese Filmkunst interessiert. Menschen, die versuchen, in den Filmen etwas zu finden, was ihr Schicksal betrifft oder Antworten auf schwierige Fragen im Leben. Ich erinnere mich an den Brief eines jungen Menschen, der behindert war. Er schrieb, dass er Selbstmord hatte begehen wollen, aber der Film «Stalker» habe ihm in der schwierigen Situation geholfen.

Tarkowskij schrieb, das Massenkinos wecke keine Gedanken oder Gefühle, sondern lösche sie.

Ich würde sagen, dass es die Tiefe der Gefühle abtötet. Diese Art von Filmen kitzelt an der Oberfläche, aber bringt uns nicht dazu, nachzudenken. In Russland wollen die Menschen en masse nicht mehr nachdenken, sie haben ein anstrengendes Leben und wollen im Kino nur noch abschalten. Man wird überschwemmt von der Popkultur. Ich finde es traurig, dass die Menschen sich nicht schämen, mit dieser Oberflächlichkeit Geld zu verdienen und

«Andrej zeigte im Film «Der Spiegel» noch nie öffentlich vorgeführte historische Aufnahmen.»

dann dieses Geld auch noch zu präsentieren. Und dies vor dem Hintergrund der massiven Probleme, die es in Russland gibt.

Was ist für Sie die wichtige Botschaft von Tarkowskij's Filmen?

Das Allerwichtigste ist, dass wir den Auftrag erfüllen, den uns Gott gegeben hat. Die spirituellen Fragen, die in jedem Film Andrejs vorkommen, bleiben stets aktuell für uns. Auch das Opfer ist ein wiederkehrendes Thema. In seinem letzten Film «Das Opfer» opfert ein Mann alles, das er liebt, um die Menschheit vor dem Atomkrieg zu bewahren.

Zettel

von Christian Berzins



Kennen Sie Verdi?

■ Vor kurzem erhielten wir von einer Kommunikationsfirma ein Mail, in dem auf ein «sehr spannendes Thema» hingewiesen wurde, würde sich im 2013 doch der Geburtstag des «bekanntesten Komponisten» Giuseppe Verdi zum 200. Mal jähren. Verdi? Wir erinnerten uns schwach daran, schon mal «Traviata», «Rigoletto», «Falstaff», «Don Carlo», «Trovatore», «Otello», «Nabucco» – oder wars «Aida»? – gesehen, ja auch von «Forza del destino» und «Luisa Miller» gehört zu haben. Da musste etwas dran sein.

Unsere Dankbarkeit nahm zu, schienen hinter der Sache doch selbstlos handelnde Menschen zu stecken. Da hiess es: «Um dieses aussergewöhnliche Jahr einzuläuten, findet in diesem Dezember die Welturaufführung der eindrucksvollen Klassik-Show Viva Verdi statt.» Endlich war da jemand, der die Leute aufrütteln, Verdi wiederbeleben würde. Man versprach: «Vom 13. bis 15. Dezember werden mit VIVA VERDI das Jubiläumsjahr im Hallenstadion die schönsten Melodien des Italiens präsentiert.» Wir liessen ob der Formulierung fünf gerade sein und überlegten, was hinter den Melodien stecken könnte. Ein mit Ouvertüren angereicherter Arien-Strauss? Weit gefehlt! «Mit atemberaubenden Effekten werden Verdis unsterbliche Melodien für ein heutiges Publikum spektakulär in Szene gesetzt.» Wie gestrig war es zu denken, dass Verdi für sich allein sprechen würde.

Wir wissen zum Glück, dass das Publikum von gestern Verdi 2013 auch ohne diese Effekte vertraut: 24 000 in Schinz nach («Trovatore»), 30 000 in Avenches («Nabucco»), 28 000 in Pfäffikon («Aida»), 12 000 in St. Gallen («Attila»), einige tausend in Solothurn, (vier Verdi-Opern), Zehntausende in den Theatern. Und so fragen wir uns, wie viel Espresso eine PR-Frau trinkt, damit sie schreiben kann: «Dank VIVA VERDI findet seit langem wieder eine Gross-Opernproduktion auf einer Schweizer Bühne statt.»

christian.Berzins@azmedien.ch

Nachrichten

Literatur Stamm wird Mainzer Stadtschreiber

Der Schweizer Schriftsteller Peter Stamm wird 2013 Stadtschreiber von Mainz. Somit darf der 49-Jährige im kommenden Jahr in der Stadtschreiberwohnung im Mainzer Gutenberg-Museum wohnen. (SDA)

Theater Bern will Stadttheater sanieren

Das Stadttheater Bern soll 2014 und 2015 in zwei Etappen saniert werden. Das darf höchstens 45 Millionen Franken kosten. (SDA)